

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Einführung	9
1 Was ist, was kann Motorik? Eine Wesens- und Zweckbestimmung	13
1.1 Bewegung und/oder Motorik	14
1.2 Motorik im Blickwinkel der Evolution	15
1.3 Jede Lebensphase trägt einen Sinn in sich – auch motorisch	17
1.4 Die menschliche Motorik als Produkt der Natur- und Sozialgeschichte	18
1.5 Erste terminologische Verständigung – Inhalte in Begriffsform	20
1.6 In der (motorischen) Vielfältigkeit liegen die Einheit und der Nutzen	21
1.7 Zehn kurz erläuterte Anwendungsfelder	23
1.8 Klassifikationsansätze zur Motorik des Menschen	24
1.9 Die Sinn- und Zweckfunktionen der Somatomotorik	25
2 Motorik als Kriterium des Lebens: die biologisch-medizinischen Grundlagen	31
2.1 Das skeletale System	33
2.2 Die muskulären Grundlagen der Motorik	34
2.3 Zur Bedeutung des Atmungs- und Herz-Kreislauf-Systems	38
2.4 Das Nervensystem und die Neuromotorik	40
2.5 Die Systemganzheit der Somatomotorik	44
3 Die Psyche als Steuermann: die wichtigsten psychologischen Subsysteme der psychonomen Motorik	46
3.1 Das kognitive Subsystem der Motorik	48
3.1.1 Wahrnehmungen	48
3.1.2 Bewegungsvorstellungen	48
3.1.3 Denkprozesse	49
3.2 Die antriebssystemischen Grundlagen der Motorik	50
3.2.1 Antriebsnormen und Antriebsformen	50
3.2.2 Die Rolle von Gefühlen	51
3.2.3 Affekthandlungen	52
3.3 Das aktionale System im psychologischen Bezug	53
3.3.1 Transferabilität	53
3.3.2 Motorisches Lernen	54
3.4 Das Subsystem der sozialen Interaktionen	54
3.5 Das sozomotorische Kommunikationssystem	55
3.5.1 Kommunikationsformen	56
3.5.2 Sprache als motorisches Präzisionssystem	56

4	Sensomotorik – der erste evolutionäre Höhepunkt bei Tier und Mensch .	58
4.1	Die Wechselwirkung von Sensorik und Motorik	59
4.1.1	Gruppierungen und Typisierungen	60
4.1.2	Das Schwellenproblem	61
4.1.3	Die sensomotorische Koordination	61
4.2	Das visuell-motorische System	63
4.2.1	Anliegen der optisch-visuellen Informationskette sowie Aufbau und Funktion	63
4.2.2	Praxisrelevante Förder- und Trainingsansätze	65
4.3	Propriozeptorik und Kinästhesie	66
4.3.1	Die Interzeptoren und der „innere Regelkreis“	66
4.3.2	Merkmale der Propriozeptorik	67
4.3.3	Methodisch-didaktische Empfehlungen	68
4.4	Die Sensomotorik der Haut	69
4.4.1	Diagnostische Aspekte	69
4.4.2	Empirische Erkenntnisse und praktische Nutzung	70
4.5	Die Gleichgewichtsrezeptoren und Gleichgewichtsregulatoren	73
4.5.1	Zum Aufbau des Vestibularorgans	73
4.5.3	Sensomotorisch-dominantes Training	75
4.5.4	Richtungsorientierung ohne visuelle Kontrolle („Blindfahrtst“)	75
4.5.5	Variation des Schwierigkeitsgrades	76
4.5.6	Störungen und Dysfunktionen	78
4.6	Die sensomotorischen Mechanismen des auditiven Systems	79
4.6.1	Funktioneller Aufbau	80
4.6.2	Die praktische Bedeutung des sensomotorisch-auditiven Systems	81
4.7	Studie zu den Auswirkungen sensorischer Ausschaltungen (Deprivationen) . .	82
5	Psychomotorik: die psychonome Motorik im Wechselspiel mit Antrieben, Kognitionen, Koordinationen und sozialem Verkehr	84
5.1	Arbeitsdefinition und Problemhistorisches	85
5.2	Das kognitive Subsystem bei psychomotorischen Handlungen	86
5.2.1	Bewegungswahrnehmung/psychomotorische Wahrnehmung	87
5.2.2	Denkprozesse und Motorik	89
5.2.3	Das motorische Gedächtnis	92
5.2.4	Ein kognitionsmotorisches Paradebeispiel: die psychomotorische Antizipation	95
5.3	Antriebe und antriebssystemische Grundlagen	99
5.3.1	Formen, Richtungen und Intensitäten	99
5.3.2	Bedürfnisse und Befriedigungen	100
5.3.3	Die Emotionen der Psychomotorik: Angst und Angstbewältigung	103
5.4	Das (aktionale) Subsystem der Handlungen und der motorischen Koordination	110
5.4.1	Arbeitsdefinition	111
5.4.2	Die Koordinationsvielfalt	111
5.4.3	Das Koordinationsproblem als Modellstufung	112
5.5	Psychomotorik als Bestandteil sozialer Interaktionen und des sozialen Verkehrs: Beispiel Aggression	113
5.5.1	Aggressionen – eine Wertung nach Gut und Böse	114
5.5.2	Vielfalt der Aggressionsformen	114

5.5.3	Diagnostik des aggressiven Verhaltens	115
5.5.4	Ursachen erkennen und verändern	116
6	Soziomotorik: Akteure in Kommunikation und sozialer Interaktion	118
6.1	Das Wechselverhältnis von Sozialem und Motorischem	119
6.2	Soziomotorik und soziomotorische Koordination	120
6.2.1	Arbeitsbegriffe	120
6.2.2	Die drei wichtigsten Realisierungsfelder der Soziomotorik	120
6.2.3	Die Möglichkeiten des sozialen Feldes	121
6.2.4	Das Feld der „Kommunikationsmotorik“	121
6.2.5	Das Praxisfeld der Soziomotorik	122
6.3	Die soziomotorischen Interaktionsformen	122
6.3.1	Die soziomotorische Interaktionsform der Exhibition	122
6.3.2	Die soziomotorische Interaktionsform der Imitation	123
6.3.3	Die soziomotorisch-interaktionale Form der Konkurrenz bzw. Kooperation	124
6.3.4	Die soziomotorisch-interaktionale Kooperation	126
6.3.5	Karitativ-selbstlose soziomotorische Interaktionen	128
7	Die motorischen Fähigkeiten: theoretische Positionen und praktische Anwendungen	130
7.1	Wesen und Funktion von Fähigkeiten	131
7.2	Zusammenhang zwischen Handlungs- und Fähigkeitsstruktur	132
7.3	Motorisch-konditionelle und psychomotorisch-koordinative Fähigkeiten	134
7.4	Allgemeine und spezielle Hinweise zur Diagnostik	138
7.5	Entwicklungsverläufe bei psychomotorischen Fähigkeiten	139
7.6	Vergleichende Untersuchungsergebnisse zur psychomotorisch-koordinativen Entwicklung	142
7.7	Didaktisch-methodische Empfehlungen	146
8	Erst abklären, dann verändern – eine Einführung in die Motodiagnostik	153
8.1	Kennzeichnung von Motodiagnostik	154
8.2	Anliegen der Motodiagnostik	154
8.3	Methodenorientierung der Motodiagnostik	155
8.3.1	Testtheoretische Haupt- und Nebenkriterien	156
8.3.2	Der motodiagnostische Prozess: Vorbereitung, Durchführung und Auswertung	158
8.4	Motometrische (messende) Verfahren	159
8.5	Motoskopische Verfahren (beschreibend/kategorisierend)	160
8.5.1	Beobachtungshinweise	161
8.5.2	Trampolin-Koordinationstest (TKT) nach Kiphard	161
8.6	Motografische (z. B. computeranalytische/bildhafte) Verfahren	162
8.6.1	Videoaufzeichnungen	162
8.6.2	Klassifikation motorischer Testverfahren	163
8.7	Ausgewählte motodiagnostische Verfahren bestimmter Anwendungsbereiche	163

8.8	Apparativ-technische Systeme der Motodiagnostik	167
8.8.1	Verfahren der neuromotorischen Diagnostik	169
8.8.2	Apparative Testung der Feinmotorik	170
8.8.3	Motodiagnostische Messplätze	170
9	Von der Deskription zur Intervention – ausgewählte Verfahren der Motopädagogik und Mototherapie	172
9.1	Ziele der Mototherapie/Motopädagogik	176
9.1.1	Wann ist Mototherapie, wann Motopädagogik angeraten?	176
9.1.2	Motorische Störungsbilder im Mototherapiebezug	176
9.2	Anwendung der Mototherapie/Motopädagogik	179
9.2.1	Wie ist die passende Vorgehensweise?	179
9.2.2	Beispiel für eine psychomotorische Förder- und Therapieeinheit	181
9.3	Somatomotorische Interventionsverfahren.	182
9.3.1	Mototherapeutische und motopädagogische Verfahren.	182
9.3.2	Therapeutisch orientierte Bewegungserziehung (ToB) nach Kesselmann	190
9.3.3	Psychomotorik mit Senioren (Motogeragogik) nach Eisenburger	194
10	Alles verändert sich: die motorische Phylo-, Onto- und Aktualgenese	198
10.1	Reise durch die Zeiten	199
10.2	Die Phylogenese der Somatomotorik.	200
10.3	Die motorische Ontogenese	203
10.3.1	Die pränatale Phase der Motorik	205
10.3.2	Das Säuglingsalter	206
10.3.3	Das Kleinkind und seine Motorik	207
10.3.4	Das Vorschulalter und die Vorschulmotorik	208
10.3.5	Das jüngere Schulalter und die motorischen Möglichkeiten	210
10.3.6	Die Jugendzeit: adoleszent-motorische Charakteristika.	212
10.3.7	Die Motorikkennzeichnungen im frühen Erwachsenenalter	214
10.3.8	Motorische Veränderungen im späteren Erwachsenenalter	215
10.3.9	Der ältere und alte Mensch: die gerontomotorische Etappe.	217
10.3.10	Abschluss der Involution: Hochbetagte und Greisenalter	218
10.4	Schwerpunkte aktualmotorischer Genesen.	220
10.4.1	Positive aktualgenetisch-motorische Sachverhalte	220
10.4.2	Negative aktualgenetische Probleme der Motorik (Ermüdung, Monotonie, Sättigung).	222
10.4.3	Ursachen und Reduktionsmaßnahmen bei Ermüdung, Monotonie und Sättigung	225
10.4.4	Verhütungs- bzw. Reduktionsmaßnahmen.	226
11	Ein Leben lang oder lebenslänglich? Motorische Lehr- und Lernprozesse	227
11.1	Versuch einer schrittweisen Wesensbestimmung	228
11.2	Zeitdimensionen des Lernens.	231
11.3	Typisierung der vier Lernanliegen	232
11.4	Angeborene Lernmechanismen sowie entwickelte Lehr-Lern-Verfahren	232

11.4.1	Die angeborenen, endogenen Mechanismen.	233
11.4.2	Entwickelte und konstruierte Lehr-Lern-Verfahren	234
11.5	Einige wesentliche Feedback-Lernvariablen	245
11.6	<i>Einsicht durch Übersicht: Einflussfaktoren und Schwerpunkte</i>	249
11.7	Lernschwierigkeiten	250
11.8	Zusammenfassung.	251
12	Faszination Rhythmus: Vorteile der rhythmischen Lehr- und Lernweise im Bereich der Motorik	255
12.1	Definitiorische Bestimmungen	256
12.2	Merkmale als Grundlage für eine Diagnostik des Rhythmus	257
12.3	Der Rhythmus und die psychischen Subsysteme	258
12.3.1	Rhythmus als kognitives Schema	258
12.3.2	Rhythmen und antriebssystemische Energien.	258
12.3.3	Rhythmus und psychosomatische Koordination.	260
12.3.4	Rhythmus und soziale Interaktion	261
12.3.5	Die Kommunikationsfunktion des Rhythmus	261
12.4	Lern- und Ausführungsunterstützung durch Rhythmusassistenz.	263
12.5	Didaktisch-methodische Empfehlungen zur rhythmischen Lehr- und Lernweise	264
13	Verbale und nonverbale Kommunikationsmotorik.	268
13.1	Kennzeichnung eines Kommunikationsprozesses	269
13.1.1	Varianten der Kommunikation	269
13.1.2	Die gemeinsamen biologischen Grundlagen	271
13.1.3	Psychonome Motorik als psychisch regulierte Motorik der Kommunikation	272
13.1.4	Die Ursachen von Motorikstörungen (M) und Sprachstörungen (S)	274
13.2	Kinesics – die Disziplin der nonverbal-motorischen Kommunikation.	274
13.2.2	Ausgewählte Beispiele nonverbaler Kommunikation.	275
13.3	Das System der sozioverbomotorischen Kommunikation	276
13.3.1	Entwicklungsformel und Wortschatz	276
13.3.2	Sprachformen und Sprachvarianten im Kommunikationsbezug	277
13.3.3	Logomotorische (logopädische, motopädische) Empfehlungen	278
13.4	Sprachen für Behinderte unter Nutzung motorischer Transformationen.	279
13.4.1	Gebärdensprache	279
13.4.2	Blindenschrift als ein System von Punktzeichen und taktil-motorischer Erkennung.	280
13.4.3	„Lormen“ bei Taubblinden	282
13.5	Sonderformen und Sonderprobleme	284
13.5.1	Grafometrie und Grafologie.	284
13.5.2	Notenschrift	285
13.5.3	Bewegtes Lernen/bewegter Unterricht: Kommunikation als Kernstück.	287
13.6	Kommunikation und kreativ-künstlerische Motorik	288
13.6.1	Klassifikationsmöglichkeiten der künstlerischen Motorik.	288
13.6.2	Kreative Ansätze zu einer künstlerischen Motorik.	290

14	Außerhalb der Gesundheitsnormen: pathomotorische Krankheitsbilder .	291
14.1	Einführung: Hyperkinesen und Hypokinesen	292
14.2	Traumatische Verletzungen und motorische Folgen.	293
14.2.1	Gehirnerschütterung (Commotio cerebri)	294
14.2.2	Hirnprellung (Contusio cerebri)	294
14.2.3	Die Hirnquetschung (Compressio cerebri)	295
14.3	Durchblutungsstörungen als Ursache psychomotorischer Ausfälle	295
14.3.1	Rückenmarksbereich	295
14.3.2	Hirnschlag und Folgen.	296
14.4	Motorik und degenerative Prozesse	297
14.4.1	Morbus Pick	297
14.4.2	Chorea Huntington	297
14.4.3	Demenzen.	297
14.5	Psychiatrische Krankheitsbilder und motorische Symptome	298
14.5.1	Schizophrene Psychomotorikstörungen	298
14.5.2	Neurosen mit körperlich-motorischer Symptomatik.	300
14.6	Der spezielle Bereich der Mikromotorik	300
14.6.1	Ruhetremor	301
14.6.2	Essenzieller sowie Alterstremor	302
14.6.3	Intentionstremor	302
14.6.4	Flapping-Tremor	302
14.6.5	Parkinson-Tremor	303
14.7	Einige ausgewählte Sonderprobleme	303
14.7.1	Zerebrale Motorikstörungen im Säuglings- und Kleinstkindalter.	303
14.7.2	Pathomotorische Automatismen	304
14.7.3	Autismus und Autismusformen	305
14.7.4	Der Zerfall kinetischer Schemaganzheiten und „kinetischer Melodien“ bei Schädigung prämotorischer Rindenabschnitte.	305
14.7.5	Spezifika, Lokalisation und Ganzheitlichkeit	306
	Literaturverzeichnis	308
	Bildquellenverzeichnis	323
	Sachwortverzeichnis.	324